Nr. 351|52. XXIII. Jahrgang. Sonnabend, 25. Dezember 1915.

Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung.

Größte Verbreitung in Sachsen.

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4.
Fernsprecher: Redaktion Nr. 13897, Expedition Nr. 13638, Verlag Nr. 13529. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden.

Anzeigen: Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 20 Pf., für auswärts 25 Pf., für das Ausland 40 Pf. Tabellensatz 40 Pf. Die zweispaltige Reklamezeile 1.50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresaufträgen Rabatt nach Tarif. Offertengebühr 20 Pf. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Telephonische Aufgabe und Übersendung von Anzeigen ist ausgeschlossen. Unter Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen an Originalpreisen und -rabatten an.

Bezugspreis: Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 80 Pf., vierteljährlich 2.40 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste" oder „Dresdner Illustrierte Blätter" je 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland und den deutschen Kolonien: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.60 Mk., vierteljährl. 4.80 Mk.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 85 Pf. „ „ 2.55 „
In Österreich-Ungarn: Ausg. A mit „Illustr. Neueste" monatl. 1.79 Kr., vierteljährl. 5.37 Kr.
„ B ohne Illustr. Beilage „ 1.61 „ „ 4.83 „
Nach dem Auslande in Kreuzb. wöchentlich 1 Mk. Einz.-Nummer 10 Pf.

Die Franzosen völlig vom Hartmannsweilerkopf vertrieben

Nächtlicher Handgranatenangriff bei Souain abgewiesen. — Mißglückter feindlicher Landungsversuch bei Kavalla. Es kriselt wieder im englischen Kabinett. — Die italienische Regierung gibt eine Innenanleihe heraus.

Weihnachten 1915.

Von Walter Nithack-Stahn,
Pfarrer an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin.

So wie die Wandelsterne nach unverbrüchlichen Gesetzen ihre Bahnen ziehen und zu unsern Häupten gleichmütig stehen, ob wir Erdenkinder leben oder sterben, so erscheint im Laufe der Tage die heilige Nacht. Wir aber fragen dieses Jahr: Wie sollen wir sie feiern? Keineswegs versteht sich das von selbst, denn kein Weihnachten gleicht dem andern; es darf auch niemand einwenden, das sei seine persönliche Sache, wie er es mit dieser Familienfeier halte. Ob du sparst oder verschwendest, welches Beispiel du deinen Nachbarn gibst, ob und wie du teilnimmst an den besonderen Aufgaben dieses Kriegsweihnachten — das geht die Welt sehr viel an.

„Ich feiere es gar nicht", sagen viele. „Ich bin in tiefer Trauer, zudem fehlt es mir an Geld." Das klingt ernsthaft und ist doch obenhin geredet. Denn was verstehst du unter „feiern"? Sich ein paar vergnügte Tage machen? Geschenke geben und empfangen? Einen Baum mit Flitter behängen? Nein, sondern seiner Seele einmal Zeit gönnen, zu sich selber kommen, sich in weihevollen Empfindungen über den Alltag erheben.

„Ich feiere es wie immer", sagen andre. Sie haben vielleicht gut reden, denn sie sind nicht unmittelbar vom Kriege betroffen — es gibt deren immer noch merkwürdig viele in unserm Volke — oder der Krieg ist ihnen gar zum Gewinn geworden, hat ihre Lebenslage verbessert. Denen sei dasselbe wie oben erwidert. Erbarm: es gehört eine große Gedanken- und Herzlosigkeit dazu, inmitten dieses Meeres von Menschenjammer sich auf eine Insel der Glückseligkeit zurückzuziehen.

Einfacher noch als voriges Mal sei der äußere Schmuck des Festes. Denn wir leben schon das zweite Jahr in unserm „Wirtschaftsgefängnis", auch der Wohlhabende hat sich befohlenen Einschränkungen zu fügen und empfängt sein täglich Brot aus der Hand des gerecht verteilenden Staates. Aber wir sollen auch gern entsagen. Wir sind es unserm Volke schuldig, keine unnützen Ausgaben zu machen, unser Geld für allgemeine Zwecke zu sparen. Wir sind es unsern Gefallenen, unsern leiblich und seelisch Verwundeten schuldig: Wir alle tragen Landestrauer und handelten taktlos, wenn wir Sorglosigkeit zur Schau trügen. Wir sind es uns selber schuldig, die Würde der Zeit zu wahren.

Freilich wird auch diese Verminderung der Weihnachtsfestlichkeit ihre Grenze haben. Unser deutsches Wirtschaftsleben ist einmal auf dieses Fest als auf eine Hochkonjunktur zahlloser Geschäfte eingestellt. Der Geldumlauf im Volke, von dem wir während dieses Krieges so glücklichen Gebrauch gemacht haben, erfordert einen gewissen Weihnachtsmarkt, verlangt von dem Begüterten sogar die Unterstützung der Luxusgewerbe. Hier wird ein jeder sich selbst das rechte Maß zu geben haben.

Und unsre Kinder! Mancher meint, denen wenigstens solle man in ihrem Märchenparadies die kleinen Freuden nicht kürzen. Aber gerade denen ist es gut und gesund, daß sie die harte Zeit persönlich spüren; vornehmlich die verwöhnten Kinder! Wir würden sie um ein wertvolles Erlebnis ihrer Jugend bringen, wenn sie nicht die Erinnerung an allerlei Verzicht von dieser Weihnachtsfeier in eisernder Zeit ins Leben mitnähmen. Dagegen lassen wir sie kräftig teilnehmen an der diesmal so tiefberechtigten Freude des Gebens. Kein deutsches Kind, das denkend mitlebt und zu geben vermag, sollte in dem Heere der Liebesgabenspender gefehlt haben, das den Kriegern draußen und den sozial Ringenden daheim zur Seite steht. Die Dankbarkeit gegen unsre Beschützer an der Front, das Brüderlichkeitsgefühl gegen alle Volksgenossen — die sollten unsrer Jugend an diesem Feste eingebrannt worden sein!

Aber mit dem allen haben wir von der wirklichen Weihnachtsfeier noch gar nichts geredet. Weihnachten — das sagt der Name — ist ein germanisches Fest. Wie haben in den „heiligen zwölf Nächten" unsre Altvorderen der lebenspendenden Macht der Mutter Sonne gedankt, die, dem Verlöschen nahe, im Winterdunkel wieder emporstieg! Wie haben sie bei immergrünen Fichte und brennendem Kienspan ihre Andacht zu den Göttern des Lichts gehalten! Wie haben sie in dieser Feier ihre Sehnsucht nach dem Urquell des Lebens ausgeströmt! Darum mahnt uns der Lichterbaum: Gedenke, daß du ein Deutscher bist! Du deutsche, grüblerische, tiefgründige Seele, wache auf und vergiß im Toben des Krieges deine höchsten Tugenden nicht! Ihr Weihnachtfeiernden von der Maas bis an die Düna, von der Etsch bis an den Belt und an die Dardanellen, schließt den Ring der Treue und schwöret euch, in Pflichterfüllung bis zum Tode auszuharren, deutsche Zucht und Sitte heilig zu halten, deutschen Sonnenglauben zu bekennen!

Aber noch tiefer ist dieses Urfestes Gehalt geworden, als es sich der Religion des Lichtes aus fernem Osten wundersam vermählte. Zwei Worte waren es vor allem, die da herüberklangen und gerade in unserm Volke heiligen Widerhall fanden: Liebe und Frieden! Daß über der dunklen Welt, auf der von je der dämonische Kampf zwischen Licht und Finsternis tobte, als letzter, höchster Wille Gerechtigkeit und Güte waltet, das sangen uns seit Jahrtausenden Engelsstimmen, und wir haben ihnen geglaubt als einer Erfüllung unsrer ursprünglichsten Sehnsucht. — Aber sind das nicht dennoch Märchen? Ist nicht die Welt, wie sie heute aussieht, ein blutiger Hohn auf die Predigt des Nazareners? Ist nicht dieser beispiellose Völkerkrieg, den wir nicht mehr für möglich gehalten, eine schneidende Widerlegung der milden Lehre von der allumfassenden Liebe? Fassen wir Weihnachten als ein Bekenntnis zu diesem Glauben auf — ist es nicht doch ein Widersinn, es im Jahre 1915 und jemals wieder zu feiern?

Mich dünkt: Dies ist zum mindesten ein großer Ertrag der tobendsten Gegenwart, daß sie die fortschreitende Veräußerlichung der Weihnachtsfeier, die des Festes Seele zu ersticken drohte, mächtig eingedämmt und damit geholfen hat, seinen tiefsten Sinn zu entschleiern. Je dunkler diesmal unsre Weihnachtsstube sein wird, je heller wird uns der Weihnachtsgedanke aufleuchten. Ja, selbst die Zweifel an der ewigen Macht der Liebe, die vielen durch die erschütternden Erlebnisse der Zeit geweckt worden sind, müssen dazu dienen, daß sie mit zwingender Gewalt auf die entscheidenden Fragen des Menschendaseins hinlenken. Es ist wahr: Der Krieg hat Millionen Herzen hingemordet und unsäglich viel Lebensglück zertrümmert — aber er schlägt unsre Ideale nicht tot, im Gegenteil, sie bäumen sich in uns auf gegen die brutale Wirklichkeit, wir fühlen, daß wir sie brauchen, um nicht seelisch zugrunde zu gehen, und doppelt heißes Verlangen nach dem Frieden, der „von dem Himmel ist", glüht in verödeten Gemütern auf.

Noch ist das Weihnachtsgeschenk, das wir von diesem Jahre erhofften, nicht zu erblicken. Noch ist der Himmel verschlossen, und kein göttliches „Friede auf Erden" klingt über die nachtdunkle Erde hin. Aber wir glauben daran und bereiten uns heimlich darauf, daß der Christusgeist wieder einmal geboren werde. Und schon jetzt geloben wir's uns: Solch ein Weihnachten wie dieses soll — soviel an uns ist — nicht wieder auf Erden sein. Die Dämonen des Hasses und der Lüge, der Herrschaftsgier und der Ungerechtigkeit sollen nicht wieder ihre Häupter erheben dürfen und, wie weiland der Fenriswolf die heilige Sonne verschlang, die höchsten Güter der Menschheit gefährden! Die große Weihnachtsidee soll siegen!

So feiern wir dieses Fest mitten im Kriege: in stillem Ernst, in Geduld, in Hoffnung!

Lebhaftes Artilleriefeuer in den Vogesen.

× Großes Hauptquartier, 24. Dezember. (Amtlich.) (Eingegangen 2 Uhr 35 Min. nachm.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

Das feindliche Artilleriefeuer war stellenweise lebhaft, besonders in den Vogesen.

Ein nächtlicher Handgranatenangriff gegen unsre Höhenstellung nordöstlich von Souain wurde leicht abgewiesen.

Die Stellung auf dem Hartmannsweilerkopf ist restlos zurückgewonnen, auch aus den Grabenstücken auf dem Nordhange des Berges sind die Franzosen vertrieben.

Oestlicher und Balkankriegsschauplatz:

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Ein zweites Saloniki gesucht!

* Sofia, 24. Dezember.

Es heißt, daß die Alliierten ihre von den Dardanellen vertriebenen Truppen bei Kavalla zu landen versucht hätten. Der Kommandant von Kavalla habe jedoch die Landung nicht gestattet.

In Griechenland wünscht man die Vertreibung der Ententetruppen.

(Privattelegramm.)

+ Sofia, 24. Dezember.

Das Ergebnis der griechischen Wahlen kann die für Bulgarien wichtigste Frage, ob die Kriegsoperationen unter Umständen auf griechischem Gebiet fortgesetzt werden können, nicht beeinflussen. Die militärischen und politischen Kreise glauben, daß die englisch-französischen Truppen noch lange Zeit in Saloniki zubringen werden, wo sie sich weiter befestigen. Sie müssen daher von den deutsch-österreichischen und bulgarischen Truppen schleunigst hinausgetrieben werden. Allgemein herrscht die Ansicht vor, daß dieses im Interesse einer baldigen Beendigung des Balkanfeldzuges dringend nötig ist.

Einmarsch in Griechisch-Mazedonien?

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

-u- Wien, 24. Dezember.

Einer Athener Depesche zufolge meldet Reuter, daß zwischen der Regierung Griechenlands und den Gesandten Deutschlands und Bulgariens in Athen diplomatische Verhandlungen über den Einmarsch deutscher und bulgarischer Truppen in Griechisch-Mazedonien im Gange seien.

(kf)

Noch keine Verständigung.

(Privattelegramm.)

+ Athen, 24. Dezember.

Der aus Saloniki zurückgekehrte Generalstabsoberst Pallis hatte wiederholte Besprechungen mit dem König und dem Generalstabschef. Wie versichert wird, ist zwischen Pallis und den Stäben der Entente in Saloniki eine Uebereinstimmung bisher nicht erzielt worden. Im südlichen Mazedonien beginnt sich eine starke Gärung gegen die Entente bemerkbar zu machen.

Vorbereitungen der Russen.

(Privattelegramm.)

+ Bukarest, 24. Dezember.

Aus Tultscha wird gemeldet, daß die Russen die Grenze gegen Rumänien sehr verstärken, besonders auch die Häfen. Aus dem Donauhafen Kilia liefen gestern mehrere russische Transportschiffe aus, die von Kriegsschiffen begleitet wurden. Aus Sulina wird gemeldet, daß die Leuchttürme seit Dienstag nicht angezündet wurden und auch alle sonstige Signalisierung eingestellt wurde.

Die italienisch-serbische Verbrüderung.

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten.)

-sch- Lugano, 24. Dezember.

Das Organ Sonninos, „Giornale d'Italia", feiert in höchsten Tönen die serbisch-italienische Verbrüderung, die demnächst durch die Waffengemeinschaft auf den mazedonischen Schlachtfeldern ihre Besiegelung erfahren werde. König Peter werde als Vertreter seines heroischen, nicht niederzuringenden Volkes, als Gast und als Landes- und Waffenbruder des Königs Viktor Emanuel in Italien die herzlichste und würdigste Aufnahme finden.

(kf)

König Peter in Skutari.

× Rom, 24. Dezember.

Am Donnerstag morgen ist in Rom Prinz Karageorgewitsch, ein Vetter des Königs von Serbien, mit seiner Gemahlin angekommen. Sein Adjutant Georgewitsch erklärte dem „Giornale d'Italia" zufolge, daß König Peter sich mit dem Kronprinzen und den Ministern in Skutari befinde. Prinz Georg habe sich nach England begeben.

Griechenland und die Mittelmächte.

Der Sonderberichterstatter des „Journal de Genève" in Saloniki berichtete, die griechische Regierung habe erklärt, daß sie den Mittelmächten nach den getroffenen Abmachungen die gleichen Vorteile und Erleichterungen gewähren müsse, wie den Verbündeten. Hierzu erfahren wir:

-ich- Wien, 24. Dezember. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Die Meldung, Griechenland habe den Mittelmächten die gleichen Begünstigungen eingeräumt wie dem Vierverband, wird an zuständiger Stelle als unrichtig bezeichnet. Griechenland hat den Mittelmächten nur den Protest gegen die Befestigung von Saloniki mitgeteilt. Die griechische Regierung protestierte, weil Saloniki jetzt eine offene Stadt, dann aber als befestigter Platz allen Angriffen ausgesetzt sei.

(kf)

Nach einer Meldung der Agence Havas versichern die Athener Zeitungen, daß die griechische Regierung das Eindringen der Gegner der Alliierten in das griechische Gebiet nur dulden werde, wenn vorher eine Erklärung abgegeben werde, wonach sich daraus keine Gefahr für die Neutralität und die Unverletzlichkeit Griechenlands ergeben werde.

Der Stützpunkt Saloniki.

Vom Oberst z. D. P. Wolff.

Im Unterhause erklärte am 17. d. M. die englische Regierung, daß es das unmittelbare Ziel der Verbündeten sei, die militärische Lage in Saloniki zu regeln und Bulgarien und den Mittelmächten jede direkte und indirekte Beherrschung Salonikis zu verwehren. Dieses Ziel soll durch eine starke, weit vorgeschobene Gürtelbefestigung der Stadt erreicht werden. Der Protest gegen die Befestigungsarbeiten, die zuerst der Kommandierende General des 5. griechischen Armeekorps, dem der Bezirk Saloniki untersteht, erhob und der am 18. d. M. von der griechischen Regierung auf das nachdrücklichste wiederholt wurde, ist von den Verbündeten nicht beachtet worden. Die Achtung vor der Neutralität Griechenlands und der Souveränität dieses Staates, der dem Vierverband bisher stets wohlwollend gegenübergetreten ist, wird dauernd verletzt. Griechenland hat auf Verlangen des Vierverbandes Saloniki bis auf wenige technische Truppen geräumt und die beiden bei Saloniki zusammengezogenen mobilen Armeekorps (3. und 5.) nach Katerini und Migrita, 50 Kilometer von Saloniki entfernt, zurückgezogen. Es hat mit Bulgarien eine 4 Kilometer breite neutrale Zone längs der Grenze verabredet, die nicht von Truppen betreten werden darf. Es hat dadurch bewirkt, daß die Bulgaren bei der Verfolgung der in Panik zurückflüchtenden englischen und französischen Truppen an dieser Grenze haltmachten, daß die Verbündeten auf griechischem Boden wieder Atem schöpfen und ihre B[illegible] nen konnten!

Die Befestigungsarbeiten [illegible] werden Tag und Nacht fortgesetzt. Unter hier der Lohn. Nur neue unverschämte [illegible] gen der Franzosen und Engländer gebiert die Nachgiebigkeit Griechenlands. Sie verlangten neuerdings die Uebergabe des die Einfahrt in den inneren Golf von Saloniki beherrschenden Forts Kara Burnu auf der Halbinsel Euzla, die aber vorsichtigerweise von den Griechen abgelehnt wurde. Für die Befestigungsanlagen forderten sie die vollständige Räumung von Topsin, 25 Kilometer nordwestlich Saloniki, sowie von Koat und Baldja, 15 Kilometer nördlich der Stadt, wogegen Einwendungen nicht erhoben worden zu sein scheinen. Das Ersuchen aber, den Bulgaren das Ueberschreiten der Grenze zu verwehren, schlug Griechenland rundweg ab. Das Auftreten der Verbündeten in Saloniki selbst ist derart rücksichtslos und herrisch, daß in der Bevölkerung, die unter Teuerung und Lebensmittelmangel stark leidet, der Haß gegen die Eindringlinge zusehends wächst. Die Regierung wird ernstlich an die Befreiung von dieser Gewaltherrschaft denken müssen. Zur Verteidigung der Stadt sollen bereits 100 000 Mann versammelt sein, man will die Besatzung durch weitere 40 000 Mann, angeblich Inder, verstärken. Die Vertreibung der Engländer von Gallipoli, die am 20. bei Anaforta und Ari Burun kräftig eingesetzt hat, wird das Material dazu bieten.

Da die Säuberung der Balkanhalbinsel von Vierverbandstruppen zur Fortführung des Krieges und zur Sicherung der Verbindung der Mächte des Vierbundes notwendig ist, werden sich um Saloniki voraussichtlich bald entscheidende Kämpfe abspielen und es erscheint daher ein näheres Eingehen auf die strategische und taktische Bedeutung dieses Stützpunktes zeitgemäß.

Saloniki, am Ostrand der weiten Ebene des unteren Vardar, Kampania genannt, der Winterweide Mazedoniens, gelegen, sammelt den ganzen Verkehr aus Mazedonien und Westbulgarien. Es besaß vor dem Kriege 145 000 Einwohner, hatte viele Fabriken für Baumwolle, Seidenwaren, Teppiche, Metallwaren, Tabak usw., und einen lebhaften Handel. Der für 300 Schiffe ausreichende Hafen ist sicher und gut zugänglich. Die Innenstadt ist eng und schmutzig, die Außenstadt weist hübsche, wohnliche Teile auf, und erhebt sich im Norden und Osten an dem Höhenrande. In nordwestlicher Richtung strahlen die drei Bahnen nach Monastir, Uesküb und Sofia aus, die nach Uesküb folgt dem Vardar, die nach Sofia dem Gallikosfluß, berührt den Doiransee, von wo eine Querverbindung zur Vardarbahn führt, und folgt dann der Struma. Bei Demikkiöi zweigt von ihr die Küstenbahn über Seres nach Dedeagatsch ab. Gute Straßen führen von Saloniki nach allen Richtungen in das Vorgelände, das die Verteidigung der Stadt besonders gegen den von Norden der zu erwartenden Feind begünstigt. Für die Festhaltung der Halbinsel Chalkidike, deren Verteidigung durch die Seeniederung des Lang- und Beschik Göl erleichtert wird, bildet Saloniki den linken Flügelstützpunkt.

Saloniki ist eine alte Festung, die Zitadelle auf dem nordöstlichen Höchstpunkt der Stadt, der alte Hauptwall und Graben, sowie die turmgekrönte Stadtmauer nebst einzelnen ostwärts vorgeschobenen Türmen stammen noch aus der venezianischen Zeit. Die Werke sind veraltet und haben kaum noch militärischen Wert. Der Hafen wird von einem alten Fort beim Zollamt und dem Fort Platamona geschützt, die gleichfalls ziemlich wertlos sind.

Bei der Wichtigkeit, die Saloniki für Griechenland zur Festhaltung des 1913 neu erworbenen mazedonischen Landes erhielt, wurde die Befestigung des Platzes, den gesteigerten Anforderungen des modernen Krieges entsprechend, gleich nach Friedensschluß umgestaltet. Es wurde ein Gürtel vorgeschobener Forts und Erdschanzen auf fünf bis acht Kilometer Entfernung um die Stadt angelegt, der sich beiderseits an das Meer

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19151225/1